

meiner letzten Reise im Jahre 1815 durch Frankreich und Italien oft und viel von der herrlichen Aussicht gesprochen, die man von Opicina auf Triest und das Meer genießt, ich habe gestaunt, als ich die ungeheure Stadt Venedig mitten im Meere da liegen sah, allein Größeres, Erhabeneres, Bewundernswertheres, Ergreifenderes giebt es nicht, als diese Aussicht auf den Bodensee und seine Umgebungen. Die Besitzungen von sechs Herren liegen hier friedlich neben einander. Zur Linken das Oesterreich. Vorarlberg, dessen Städtchen Bregenz von den Wellen des Sees bespült wird — gerade gegenüber die majestätischen Schweizergebirge, zur Rechten Länder von Sigmaringen, Baden und Württemberg, im See selbst das Bairische Städtchen Lindau. Alle Gebirge ringsum mit Häusern besät. — Auf dem See selbst (welcher zwölf Stunden lang ist) schwebten bald entfernter, bald näher Segelschiffe dahin, und die eben untergehende Sonne vermischte ihr Gold mit des Wassers Silber. Wer hier nicht anbetet, der bringe das Wort: Gefühl, nie über seine Lippen. Nichts Gemeines hat die Natur geboren, aber auch nichts Höheres als diesen Punkt.

Meine Fahrt lenkte nun abwärts durch einen Garten von Obstbäumen, immer den See und die ihn begrenzenden Gebirge im Auge behaltend, erreichte ich in andächtiger Stille und Bewunderung das reizende Städtchen Bregenz.

Am andern Morgen bestieg ich in Gesellschaft eines sehr lieben Freundes und des im ganzen Lande verehrten Appellationsraths Schneider, den hart an der Stadt liegenden Schloßberg, auch Pfannenberg oder Gebhardsberg genannt. — Von dem Gipfel dieses Berges genießt man eine noch weitere Aussicht. Es befinden sich hier die Ruinen eines alten Schlosses, in welchem der heilige Gebhard geboren seyn soll, und eine Kapelle, diesem Heiligen gewidmet. Der Küster der Kapelle besigt nebenan, und zwar an dem schroffsten Theile des Felsens, ein Häuschen, in dessen Zimmerchen des ersten Stockwerks sich mir die Uebersicht von gestern erneuerte. Mit Vergnügen erzählte mir die Küsterin, daß auch der Kaiser von Oesterreich und viele andere Große der Erde an demselben Fenster gestanden, an welchem ich jetzt stehe. — Gott! — wie Klein muß sich auch der Größte dieser Erde fühlen, wenn er hier steht. — Die Großmutter Rudolphe von Habsburg soll eine geborne Gräfin Pfannenberg gewesen seyn. Die Wände des Zimmerchens

waren mit den plattesten, auch mitunter schmutzigen Reimereien beschmiert, und standen hier und da noch gute Gedanken, so waren sie aus berühmten Dichtern entlehnt, nicht eigene Gedanken des Schreibers. Ich glaubte folgende Verslein, aus der Tiefe meiner Seele kommend, wohl anschreiben zu dürfen, und wiederhole sie hier als Impromptu:

Vermagst du sterblich Auge sie zu fassen,
Vor dir gehäuft, der Erde höchste Pracht?
O heil'ger Gott! erlaube mir zu rassen
Im höchsten Glanze deiner höchsten Nacht,
Jetzt erst hat mich der Schooß der Nacht entlassen,
Zum Leben bin ich jezo erst erwacht,
Und hätt' ich einen Feind auf dieser Erde,
Jetzt komm' er, daß er mir zum Bruder werde.

All' deine Schätze hast du hier vereinet,
Des Wassers Silber und der Sonne Gold,
Des Aethers Saphyr, der, vom Qualm gereinet,
Herniederblickt, wie blaue Augen, hold,
Mit dem Smaragd der Berge ist umzäunet
Der Platz, dem du vor allen andern hold,
Beglücktes Volk, das hier in diesen Auen
Die ganze Welt in einem Punkt kann schauen.

Was kannst du Erde mir noch künftig zeigen?
Hier ist dein Anfang und dein Ende auch,
Mag ich auf deine höchsten Gipfel steigen,
Einwühlen mich in deinen reichen Bauch,
So Herrliches ist nirgend mehr dir eigen,
So tiefeindringend weht nicht mehr dein Hauch,
Wer dieß gesch'n, mag unbekümmert sterben,
Für's Auge hat er nichts mehr zu erwerben.

Zwei Sagen haben sich in dem Munde des Volkes hinsichtlich dieses Berges erhalten, welche ich so erzähle, wie ich sie vernommen. — Die erste betrifft das, auf dem Gebhardsberge liegende, Schloß und die Kapelle. Es soll nämlich das Geburtschloß des heiligen Gebhard gewesen seyn, welcher aus seiner Mutter Leib geschnitten worden ist, und dessen Leben ihr den Tod gebracht hat. Diese Scene ist noch auf dem Altarblatt der Kapelle, sehr schön gemalt, sichtbar, und gerade die Stelle, wo der Altar steht, soll auch diejenige gewesen seyn, wo der kleine Gebhard geboren wurde. Die zweite Sage lautet von einem goldenen Kegelspiel. Nicht weit von der Burg ist eine kleine Pfütze (Weihen nennen sie die Landleute), worin sich ein goldenes Kegelspiel befinden soll. In frühern Zeiten wurde bei einer Belagerung der Feste ein goldenes Kegelspiel an dieser Stelle vergraben, die Bauern wollten später diesen Schatz heben, sie gingen mit Schaufeln und Rosenkränzen bewaffnet an den Ort, fanden das Kegelspiel auch wirklich, und hoben es, aber während des Hebens fing leider! der Eine der Schatzgräber zu reden an, da entschlüpfte es ihren Händen, und versank so tief, daß es jetzt kein Mensch mehr heben kann, und von diesem Augenblicke an entstand hier der Weihen.

J. F. Caselli.